Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 6

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

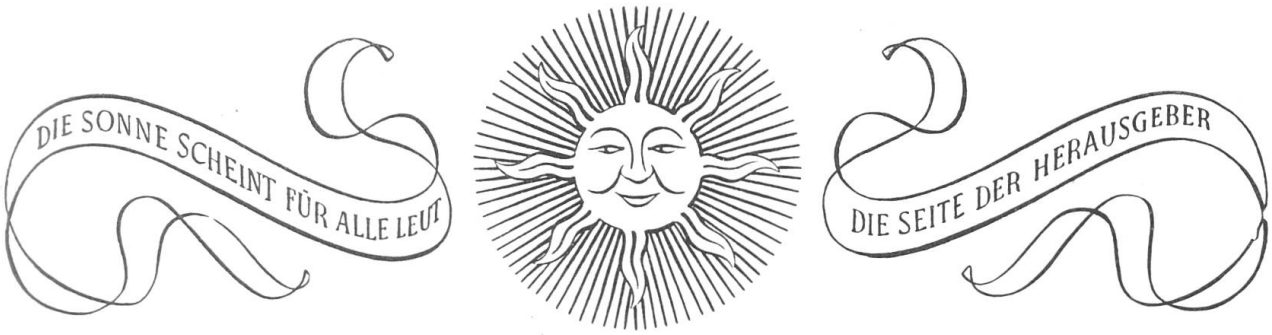
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



MÄNNER zeigen sich im allgemeinen im Gespräch mit Kindern, wenigstens wenn es nicht ihre eigenen sind, eigentümlich befangen und hilflos. Selbst schlagfertige Redner, die mit klugen Voten jede Ratsversammlung zu fesseln vermögen, machen davon keine Ausnahme. Wenn ein Erwachsener mit einem kleinen Buben oder Mädchen zusammentrifft, und es sich einfach nicht vermeiden läßt, ein Wort an das Kind zu richten, so fällt ihm in der Regel nur eine Bemerkung ein: «Du bisch aber en Große». Auch dann, wenn sich die Angesprochenen schamhaft bewußt sind, zu den Kleinsten der Klasse zu gehören.

DIE Auswahl an Fragen ist ebenso beschränkt. Die meist verwendete lautet: «Was wotsch du werde?» Sie wird ja an jedes Kind vom 6. bis 16. Altersjahr ungezählte Male gestellt. Die Kinder spüren zwar wohl, daß die Erwachsenen eigentliche keine Antwort erwarten, oder diese sie doch keineswegs interessiert. Aber da die Kinder aus reicher Erfahrung an das merkwürdige Verhalten der Erwachsenen gewöhnt sind, wundern sie sich darüber kaum. Vor allem wird ihnen das Erstaunlichste nicht bewußt werden, nämlich daß sich die Erwachsenen nicht darum kümmern, was sie jetzt sind und jetzt tun, sondern nur darum, was sie einmal später sein und tun werden.

DER Grund, weshalb Erwachsenen im Umgang mit Kindern gerade nur diese Frage einfällt, liegt so ziemlich auf der Hand. Sie sind sich eben gewohnt, selbst in der Zukunft zu leben. Nicht mit ihren Sorgen! Diese binden sie an den Tag. Aber die Freuden erwarten sie, mehr als ihnen klar wird, für später. Auf jenen Zeitpunkt, in dem sie einmal mehr verdienen werden, oder, wenn der Vorgesetzte, dessen Platz sie einmal einzunehmen hoffen, zurücktritt oder stirbt. Oder von dem Augenblick an, wo die Kinder einmal für sich selber sorgen werden. Und schließlich, wenn die erhoffte Erleichterung auch dann nicht eintrifft, erwarten sie die Freuden im Ruhestand, den sie möglicherweise nie erleben.

MAN hat früher dem Christentum vorgeworfen, es verleite die Menschen, über dem Jenseits das Diesseits zu versäumen. Uns kommt es vor, die Verweltlichung habe da keine Wendung gebracht. Wer sich früher über dem ewigen Leben um das irdische betrogen haben sollte, versäumt heute über den Hoffnungen auf die Zukunft das, was ihm das Leben der Gegenwart bietet.

ES ist zwar schon so, daß sich der Mensch von allen andern Geschöpfen gerade dadurch auszeichnet, daß er an die Zukunft denkt und für diese plant. Aber es scheint uns, man gehe in dieser Richtung heute doch entschieden zu weit. Nicht nur in den Diktaturstaaten, wo man die Opfer des Systems mit großartigen Zukunftsplänen zu versöhnen sucht, sondern auch bei uns. Nur erfolgt hier der Betrug nicht von Staates wegen. Jeder verübt ihn aus freien Stücken an sich selbst.